

Albert Marcus Kluge

Großes Begriffs
LEXIKON
zur Hypothese
der Dreiteilung

Das Gesamtprojekt von A bis Z

Schriften zur Dreiteilungshypothese

Leseprobe

Albert Marcus Kluge

Großes Begriffslexikon zur Hypothese der Dreiteilung

Das Gesamtprojekt von A bis Z

Schriften zur Dreiteilungshypothese

Vertrieb: epubli - Neopubli GmbH, Berlin

E-Book, 4., überarbeitete und erweiterte Auflage, 2024

ca. 200 Seiten, ePub-Format - 1,49 Euro [D]

ISBN 978-3-7598-1397-8

www.dreiteilungshypothese.de

amkluge@dreiteilungshypothese.de

Inhaltsübersicht

Vorwort zur 4. Auflage 2024

Kurze Einführung in das Gesamtprojekt Dreiteilungshypothese

Hinweise zum praktischen Gebrauch dieses Wörterbuchs

Siglen- und Abkürzungsverzeichnis

Stichworte von A bis Z

Index

Ausführliche Inhaltsverzeichnisse

Alle Arbeiten zur Dreiteilungshypothese

Über den Autor

Impressum

Vorwort zur 4. Auflage

Die seit der Veröffentlichung der so benannten „Grundlagen“ von 2019 immer umfangreicher gewordene und immer weiter anwachsende „Hypothese über die Dreiteilung der Welt“, kurz „Dreiteilungshypothese“, lässt es sinnvoll erscheinen, die darin explizit oder auch nur implizit verwendeten Begriffe in einer allgemeinen Übersicht zusammenzustellen, zur Verständnis verbessernden Begleitung bei der Lektüre der bislang erschienenen Schriften und Aufsätze. Eingefügt wurden zudem einige kleinere Extrabeiträge. Eine allen Stichworten vorangestellte „Kurze Einführung in das Gesamtprojekt Dreiteilungshypothese“ soll in kompakter Form die Hauptidee, Ziele, Methoden und die bisherigen Ergebnisse dieser Theorie näherbringen. Es ist vorgesehen, das Wörterbuch und die „Kurze Einführung“ nach Möglichkeit stets auf dem neuesten Stand zu halten, weshalb es dieses Lexikon bis auf weiteres auch nur als leicht zu aktualisierendes E-Book geben wird. Für die nunmehr vierte Auflage wurden wieder viele neue Begriffe aufgenommen sowie die alten Begriffe nochmals gründlich durchgesehen.

Berlin, 10. Mai 2024

Albert Marcus Kluge

Kurze Einführung in das Gesamtprojekt Dreiteilungshypothese

Leicht überarbeitete und erweiterte Version 4.0, März 2024
von Albert Marcus Kluge, Berlin

Abriss: Die „Hypothese über die Dreiteilung der Welt“, kurz meist die „Dreiteilungshypothese“ genannt, ist eine ontologische Unterscheidungstheorie, mit deren Hilfe die großen Fragen der traditionellen Metaphysik nach „Welt“, „Mensch“ und „Gott“ sowie insbesondere auch nach dem „Seienden“ angegangen und schließlich auch beantwortet werden sollen. Aus der empirischen Grunderkenntnis heraus, dass alles, was ist, auch verschieden voneinander ist, und umgekehrt alles, was nicht ist, nicht verschieden voneinander ist, sowie nicht verschieden davon ist, was ist, lässt sich ein fundamentaler logisch-ontologischer Kalkül ableiten, mit dem sichere Aussagen über Seiendes überhaupt und deren Relationen zu anderen Seienden gemacht werden können: die „Dreiteilung“! Die in der Konsequenz daraus zwingend zu folgender „Hypothese“ besagt nun, dass ausnahmslos alles wie auch immer in unserem Erfahren unterschiedene Seiende diesem Kalkül genügen muss. Aufgabe des auf diesem Fundament aufsetzenden „Gesamtprojekts Dreiteilungshypothese“ ist es, diese zunächst nur formale Erkenntnis zur Beantwortung der metaphysischen Fragen, und zwar allein in einer sich gewissermaßen selbst explorierenden Weise, nach und nach auszubauen sowie mit sachlichen Inhalten zu verbinden. Die Arbeit zur Erfüllung dieser Aufgabe hat aber gerade erst begonnen. Dieser einführende Aufsatz verlangt keine besonderen Vorkenntnisse zur Theorie, gleichwohl die Bereitschaft, sich auf die Komplikationen logischen wie metaphysischen Denkens einzulassen, und zwar ohne die ungeduldige Erwartung auf sofort allgemein verständliche oder gar schon anwendungsbereite Ergebnisse.

Inhalt: Vorbemerkung - I. Zur Idee und Methodik des Projekts - II. Die Herleitung der Hypothese - III. Die statische Dreiteilung - IV. Die dynamische Dreiteilung - V. Entstehen, Vergehen und Kausalität - VI. Die Welt und ich und der Ursprung von allem - VII. Logik und Ontologik - VIII. Anwendung und Selbstanwendung der Hypothese - Schluss - Alle Veröffentlichungen

Vorbemerkung

Diese „Kurze Einführung“ vermag als eine solche nur einen ersten groben Überblick zur mittlerweile schon hochkomplexen „Dreiteilungshypothese“ zu vermitteln, einer Theorie, die zudem selbst erst lediglich an der Oberfläche ihres Betrachtungsgegenstandes zu kratzen vermag, der aus nicht weniger als allem überhaupt besteht. Die Untersuchung zur Dreiteilungshypothese ist vorerst auch nur auf sich selbst ausgerichtet und geht der Auseinandersetzung mit anderen Theorien zum selben Thema noch aus dem Wege, um eine solche später aus einer gefestigteren Position heraus zu suchen. Darüber hinaus fehlt der Theorie bislang auch noch jede Kritik von außen und ist bis auf weiteres allein der natürlicherweise nur eingeschränkten Selbstkritikfähigkeit des Autors ausgesetzt.

I. Zur Idee und Methodik des Projekts

a) Die „Hypothese über die Dreiteilung der Welt“, auch nur die „Hypothese der Dreiteilung“ oder die „Dreiteilungshypothese“, oder ganz kurz nur die „Hypothese“ bzw. nur die „Dreiteilung“ genannt, ist eine ontologische Unterscheidungstheorie zur Unterscheidung von Seienden als solchen voneinander, mit der auf dem Boden einer allumfassenden und unhintergehbaren „Erfahrung einer Vielheit von Verschiedenen“, mithin der ganzen „Welt“, nach notwendigen Bedingungen für eben diese erkenntnistheoretisch anfängliche „Grunderfahrung“ gesucht wird, wobei deren fundamentalste notwendige Bedingung die zuerst daraus abgeleitete metaphysisch anfängliche Hypothese selbst ist. Sind die prinzipiellen Relationen des Seienden zum Seienden aufgedeckt, können daraus weitere Erkenntnisse über den fundamentalen Aufbau der Welt, ihren Ursprung und letzten Grund sowie die Rolle des Menschen darin abgeleitet werden, in Beantwortung der großen Fragen der traditionellen Metaphysik, dem finalen Ziel des Gesamtprojekts.

b) Gemäß dem Anspruch von Metaphysik, auf der Suche nach endgültigen Antworten, nicht nur nach vorläufigen, die bei nächster Gelegenheit ihre Gültigkeit wieder verlieren können, muss das methodologische Vorgehen beim Auf- und Ausbau

der Theorie das strengst mögliche sein: Ein konsequentes Begründen aus einem unbezweifelbaren und unhintergehbaren Anfang heraus, immer nur von innerhalb der bereits gewonnenen Ergebnisse, Schritt für Schritt in Einzelbeweisen abgesichert, durch logische Argumentation, gegebenenfalls ergänzt durch offensichtliches Erfahren sowie auch gestützt auf intuitive und selbstevidente Einsichten. Eine Engführung in der Erkenntnisgewinnung, die keinen Platz für Spekulationen irgendwelcher Art bietet. Lediglich eine widerspruchsfreie Behauptung oder ein nur möglicher Nutzen für die Theorie sollen noch keine schon hinreichenden Begründungen für eine neue Erkenntnis darin sein, sondern erst, wenn auch deren ontologische Notwendigkeit sinnvoll aufgezeigt werden kann.

c) Über einen sicheren Anfangspunkt und eine strenge Methodik hinaus, beziehungsweise zuvor und dafür, müssen aber gleichwohl auch ein paar Grundbegriffe für die kommende Argumentation einfach festgelegt werden, welche letztlich allein auf intuitive beziehungsweise selbstevidente Erkenntnisse gegründet sind. Wenn so in einer ersten begrifflichen Festlegung „Erfahren“ fundamental als lediglich ein „Unterscheiden“ von darin „Verschiedenem“ verstanden wird, einfach in jeweils „dieses, nicht jenes“, und das so unterschiedene Verschiedene, genau darin es voneinander unterschieden verschieden ist, als ebenso „Existierendes“ postuliert wird, ist auch schon alles bereitet für den Anfang beziehungsweise die beiden Anfänge in der Herleitung der Hypothese und ihrem Dreiteilungskalkül, dem erkenntnistheoretischen und dem ontologischen Anfang.

II. Die Herleitung der Hypothese

a) Gilt nun also gemäß dem so benannten „Existenzpostulat“ die Bestimmung „sein heißt verschieden sein!“, die wechselseitige intuitive Gleichsetzung von „Seiendem“ mit erfahrenen „Verschiedenem“, sowie „Erfahren“ als damit prinzipiell lediglich ein entsprechendes „Unterscheiden“ von eben genau darin „Verschiedenem“, können wir bereits die Behauptung aufstellen, dass, wenn wir überhaupt etwas erfahren, mithin Seiendes voneinander unterscheiden, wir so notwendig immer alles überhaupt erfahrbar Verschiedene voneinander unterschei-

den, mithin alles überhaupt Seiende in der „Welt“. Das ist die „Grunderfahrung“ der Welt, als die Erfahrung einer unhintergehbaren „Vielheit von Verschiedenem“, das erkenntnistheoretische Fundament der gesamten Theorie.

b) Fragen wir hierfür nach einem Erkenntnisanfang in unserem tatsächlichen Untersuchen, stellen wir fest, immer schon angefangen zu haben, im Unterscheiden von allem überhaupt, Vielem wie Verschiedenem, im Erfahren dessen, worin wir den Erkenntnisanfang zu bestimmen versuchen, ohne dafür genauer angeben zu müssen, was dabei bislang alles unterschieden erfahren wurde. Diese „Grunderfahrung“ ist so aber nicht nur unvorhergebar, sondern ist ganz allgemein und in jeder Hinsicht unhintergebar und ist in dieser Abstraktion der gesuchte erkenntnistheoretische Anfang in der Hypothesenbildung.

c) Denn jede Annahme von erfahrenem Verschiedenem unterscheidet dieses Verschiedene eben damit zugleich wenigstens genauso wie angenommen. Und jede Annahme von nicht erfahrenem Verschiedenem unterscheidet dieses entweder dennoch mit eben dieser Annahme genauso wie angegeben, was die Annahme widerlegt, oder unterscheidet solches Verschiedenes wie eben angenommen nicht, womit es in unserem Erfahren aber auch gar nicht fehlt. Wir erfahren gewissermaßen keine Lücken und erfahren deshalb immer alles überhaupt! Die „Grunderfahrung“ beziehungsweise die Beschreibung unseres tatsächlichen Erfahrens wie Unterscheidens der Vielheit des Verschiedenen der Welt ist immer vollständig.

d) Die darauf aufsetzende intuitive Gleichsetzung alles erfahrbaren „Verschiedenen“ mit allem „Seienden“ (bzw. allem „Existierenden“, was in der Dreiteilungshypothese begrifflich austauschbar verwendet wird) ist dabei gleichwohl keine willkürliche. Da, ohne eine Definition des „Seienden“ schon vorauszusetzen, jede logische Bestimmung des „Seienden“ ebenso scheitert wie dessen empirische Aufweisung, bleibt nur, entweder ganz auf einen Existenzbegriff zu verzichten und nur mit dem bloß „Verschiedenen“ weiterzumachen, was der Hypothese aber grundsätzlich keinen Abbruch tun würde, oder der vielleicht zwingenden Einsicht zu folgen, dass das, was

existiert, sich auch von allem anderen unterscheiden muss, und das, was sich unterscheidet, darin es sich unterscheidet, auch existieren muss, wenn denn eine solche Intuition auch wirklich besteht und nicht nur ein Wunschdenken ist.

e) Da wir nun innerhalb der „Grunderfahrung“ offensichtlich ständig *Veränderungen* erfahren, dies aber nur möglich ist, indem wir die gewissermaßen „alte Grunderfahrung“ und die gewissermaßen „neue Grunderfahrung“ wie auch immer genau verstanden miteinander vergleichen, *vermehrt* sich das Viele der Grunderfahrung damit einhergehend auch ständig. Diese ständige „Veränderungsvermehrung“ des erfahrenen Vielen einer Grunderfahrung in immer *mehr* erfahrenes Vieles legt es nahe anzunehmen, dass jeder erfahrenen Vielheit umgekehrt eine Grunderfahrung von stets *weniger* Vielem vorangegangen ist. Diese Weise einer „Rückführung“ des Vielen auf immer weniger Vieles konsequent fortgesetzt, ging allem erfahrenen Vielen letztlich (bzw. erstlich) nur Eines voran, welches aber nicht mehr verschieden von etwas anderem sein kann und damit auch nicht erfahren werden kann und in Nichterfüllung des Existenzpostulats damit auch nicht existiert.

f) Um nun von diesem nur *Einen* wieder zum *Vielen* zu kommen, müssen wir dieses erste Eine numerisch formuliert wieder *vermehren* beziehungsweise, wie wir dies einander formal gleichsetzend nennen wollen, *teilen*: Eine „erste Teilung“ in zunächst angenommen *zwei* verschiedene, also zwei erfahrbare, also zwei existierende Teile, scheidet jedoch am so fehlenden *Unterschied* zwischen diesen beiden, der ja dafür auch verschieden von diesen beiden sein muss, mithin annahmewidrig ein weiteres existierendes Teil sein müsste. Eine erste Teilung in angenommen *drei* Teile wäre möglich, wenn immer ein Teil die jeweils anderen beiden Teile voneinander unterscheidet, sodass sich alle drei Teile voneinander wie durcheinander unterscheiden und somit existieren. Eine erste Teilung in angenommen *vier oder mehr* Teile scheidet erneut grundsätzlich, da es keine weitere Lösung dafür gibt, alle Teile von allen anderen Teilen durch alle anderen Teile zu unterscheiden.

g) Wenn also allanfänglich von nur Einem ausgegangen wird,

aus dem Vieles entstehen können muss, und weder die Teilung in *zwei* Teile noch die Teilung in *vier oder mehr* Teile eine Lösung bietet, die Teilung in *drei* Teile aber eine mögliche Lösung bietet, dann ist die allererste Teilung notwendig eine Teilung in genau *drei* Teile, eine „Dreiteilung“! Dieses die Hypothese initialisierende „schlagende Argument“ für einen so benannten „ontologischen Urknall“ aus allanfänglich einem Nichtseienden in erstmals drei Seiende, kann nun erneut auf die nachfolgenden Teilungen angewendet werden, nun der bereits entstandenen Seienden in weitere Seiende, die aus den gleichen Gründen ebenfalls Dreiteilungen sein müssen, usw., für alle nachfolgenden Teilungen, kurz: *Jede Teilung ist eine Dreiteilung!*

h) Der im Untersuchen erkenntnistheoretische Anfang in der Grunderfahrung der Vielheit des Verschiedenen der Welt ließ sich zurückführen auf ein allem vorausgehendes erstes Eines, der ontologische Anfang von allem, aus dem dieses Viele hervorgegangen sein muss, in einer allerersten Dreiteilung und dieser nachfolgenden Dreiteilungen, bis wieder die vollständige Vielheit des Verschiedenen der erkenntnisanfänglichen Grunderfahrung erreicht ist. Daraus folgt zwingend, dass, was auch immer wie auch immer überhaupt existiert, nur als ein Teil einer solchen Dreiteilung existiert. Das Seiende aus jeder erfahrenen Unterscheidung in Verschiedenes, mithin alles Seiende der ganzen Welt überhaupt, muss grundsätzlich irgendwie innerhalb von auseinander hervorgehenden und miteinander verknüpften Dreiteilungen verstanden werden können. Das ist die „Hypothese über die Dreiteilung der Welt“!

i) Behauptet wird mit dieser Hypothese aber nicht, dass nunmehr alle anderen Unterscheidungstheorien falsch sind, es sei denn, diese behaupten ausdrücklich ontologische Teilungen mit weniger oder mehr als genau drei Teilen, oder erheben einen anderen hypothesenwidrigen metaphysischen Anspruch. Behauptet wird vielmehr, dass schon immer gemäß der Dreiteilungshypothese unterschieden wurde, ungeachtet des dabei vielleicht völlig anderen Wortlauts einer Unterscheidung. Die Dreiteilungshypothese ist von ihrem Selbstverständnis her lediglich eine deskriptive Theorie, keine präskriptive.

j) Zentrale Aufgabe in dieser ersten, theoriebildenden Phase der Gesamtuntersuchung zur Dreiteilungshypothese ist es nun zunächst, genau diese Behauptung eines fundamentalen dreiteiligen Zusammenhanges von allem mit allem in jeder Hinsicht aufzuzeigen: Für die einzelne Dreiteilung, die Relationen der drei Teile untereinander und deren Relationen zu ihrem jeweiligen Ganzen, und zudem, wie solche Dreiteilungen praktisch aufzuweisen sind. Für Relationen vieler Dreiteilungen zueinander sowie deren Teile zueinander, und so auch für Seiendes überhaupt, über das bloße Existenzpostulat hinaus. Sowie nicht zuletzt auch für die Relationen alles Seienden der „Welt“ zu einem all dies erfahrenden wie auch immer „Ich“ und wie dies alles wieder zusammengehalten wird und was wiederum deren gemeinsamer Ursprung ist, soweit dieser angebar ist.

III. Die statische Dreiteilung

a) Aus dem „ontologischen Urknall“, der allerersten Dreiteilung in die ersten drei erfahrbar Seienden überhaupt, lassen sich Erkenntnisse zum gewissermaßen inneren Aufbau einer jeden Dreiteilung ableiten, sowie insbesondere auch zu den Dreiteilungen über diese allererste Dreiteilung hinaus, die dieser nachfolgen und aus dieser hervorgehen. Indem wie vor weiter konsequent ausgewertet wird, was unter der Voraussetzung, dass vieles verschiedenes Seiendes überhaupt erfahren werden können muss, notwendig zu geschehen hat, damit allanfänglich aus einem ersten nicht verschiedenen Nichtseienden heraus drei verschiedene Seiende entstehen, bzw. für alle weiteren Teilungen dann aus Seienden heraus entstehen.

b) Die Teilung eines Ganzen in drei verschiedene Teile lässt sich in drei so benannten „Symmetriebrüchen“ beschreiben, gewissermaßen kontinuieritätsbeendende Veränderungen in Richtung des Teilungsverlaufs, die aufeinander auseinander erfolgen. Erster Symmetriebruch: von *Eins* auf *Drei*. Zweiter Symmetriebruch: von *Drei* auf *drei Verschiedene*. Dritter Symmetriebruch: von *drei Verschiedenen* auf schließlich *drei verschiedene Seiende*. Im ersten Symmetriebruch findet nur die rein numerische Vermehrung statt, numerisch Drei sind dabei noch nicht auch schon drei Verschiedene. Im zweiten Symme-

triebruch werden die numerischen Drei zu drei voneinander durcheinander Verschiedenen, die aber nur als solche gerade noch nicht voneinander verschieden sind. Im dritten Symmetriebruch wird die Kontinuität der drei nur Verschiedenen nochmals gebrochen, in drei nunmehr endgültig voneinander Verschiedene, mithin in drei verschiedene Seiende.

c) Der dritte Symmetriebruch allein, in das Endergebnis einer jeden Dreiteilung, lässt sich dabei noch genauer beschreiben als vom zweiten Symmetriebruch ausgehender Übergang in eine „besondere logisch-ontologische Form“ von zwei besonderen, einander kontradiktorisch *gegenteiligen Teilen* und einem besonderen, zu diesen beiden Teilen gemeinsam kontradiktorisch *gegenteiligen Teil*, beziehungsweise, da dies ohne ein echtes Gegenteil ist, einem gewissermaßen *neutralen Teil*. Da sich gemäß dem zweiten Symmetriebruch die drei Teile voneinander und durcheinander unterscheiden, werden im Teilungsprozess mit Bezug auf das zu teilende Ganze drei verschiedene Unterscheidungen getroffen, mit jedem Teil als Unterschied für die jeweils anderen beiden Teile als voneinander Unterschiedenen. Diese drei Unterscheidungen sind als solche aber gerade nicht verschieden voneinander und fallen in nur einer einzigen Unterscheidung von zwei besonderen Unterschiedenen und einem besonderen Unterschied zusammen, mithin den genannten besonderen zwei Gegenteiligen und dem besonderen einen Neutralen, gleichwohl sich alle drei Teile weiterhin voneinander durcheinander unterscheiden!

d) Aus den drei Symmetriebrüchen und ihrem gemeinsamen Ergebnis in der besonderen logisch-ontologischen Form lassen sich direkt drei „Dreiteilungsbedingungen“ ableiten, mit denen sich konkrete Dreiteilungen bestimmen lassen, und lässt sich daraus zudem eine einfache Methode ableiten, die Erfüllung solcher Bedingungen auch in logisch-ontologischer Strenge zu überprüfen. Dem ersten Symmetriebruch ist zu entnehmen, dass es sich für eine Dreiteilung gemäß der Hypothese (offensichtlich) immer um genau *drei* Teile handeln muss. Dem zweiten Symmetriebruch ist zu entnehmen, dass sich diese drei Teile *voneinander durcheinander unterscheiden* müssen, indem etwa immer zwei Teile nur durch das jeweils dritte Teil überhaupt als

zwei voneinander verschiedene Teile verstanden werden können. Dem dritten Symmetriebruch ist zu entnehmen, dass von den drei Unterscheidungen eine Unterscheidung bereits eine besondere sein muss, in zwei besondere gegenteilige Teile und ein besonderes neutrales Teil, in Erfüllung eines besonderen Kriteriums nur mit dieser besonderen Unterscheidung.

e) Dank der notwendig besonderen Form einer *Dreiteilung* kann diese mit zwei einfachen, miteinander verknüpften, nacheinander und auseinander hervorgehenden kontradiktorischen *Zweiteilungen* beschrieben werden, einer so benannten „doppelten *Zweiteilung*“, die zusammengenommen im Ergebnis der *Dreiteilung* zu zwei einander konträren Teilen und einem dazwischen liegenden dritten Teil führen. Aus einem Ganzen heraus muss dafür in einer „ersten *Zweiteilung*“ in ein Teil und dessen kontradiktorisches Gegenteil unterschieden werden können und in einer „zweiten *Zweiteilung*“ aus diesem Gegenteil heraus (mit Notwendigkeit) in die beiden weiteren Teile kontradiktorisch unterschieden werden können. Aus den auf diesem Wege drei möglichen Varianten einer solchen „doppelten *Zweiteilung*“ muss nun nur noch diejenige besondere Variante auszuwählen sein, deren „erste *Zweiteilung*“ ein besonderes, letztlich gegenteilsloses beziehungsweise neutrales Teil und deren „zweite *Zweiteilung*“ zwei besondere, einander gegenteilige Teile beschreibt, in einer Weise, die sich von den anderen beiden Varianten irgendwie absetzt.

f) Ein einfaches Beispiel zur Illustration der Erfüllung der „*Dreiteilungsbedingungen*“ bzw. der „*Methode der doppelten Zweiteilung*“, zum Nachweis einer konkreten *Dreiteilung* gemäß der Hypothese, bieten etwa die „*Ganzen Zahlen*“. Die Ganzen Zahlen lassen sich leicht aufteilen in die *positiven Zahlen*, die *negativen Zahlen* und die (gewissermaßen *neutrale*) *Zahl Null*. Damit teilen sich die Ganzen Zahlen offensichtlich in gewissermaßen drei Teile, was so schon die erste Bedingung erfüllt. Da die Begriffe „positiv“, „negativ“ und „neutral“ sinnvoll nur im allseitigen Zusammenhang zu verstehen sind, also immer ein Begriff die jeweils anderen beiden Begriffe überhaupt erst verstehen lässt und in diesem Sinne voneinander unterscheidet, unterscheiden sich alle drei Teile voneinander durch-

einander, was die zweite Bedingung erfüllt. Offensichtlich liegen die drei Teile in einer besonderen logisch-ontologischen Form vor, von zwei einander besonderes Gegenteiligen, den positiven und negativen Zahlen, und einem gegenteilslosen besonderen Neutralen, der Null, was die dritte Bedingung erfüllt. Damit sind die „Ganzen Zahlen“ im beschriebenen Sinne als eine korrekte Dreiteilung gemäß der Hypothese aufgezeigt.

g) Da sich nicht übermäßig schwer aufzeigen lässt, dass die „doppelte Zweiteilung“ in ihrer besonderen logisch-ontologischen Form bereits alle drei Bedingungen für eine korrekte Dreiteilung gemäß der Hypothese formal erfüllt, kann die Dreiteilung der Ganzen Zahlen damit auch, und viel einfacher, an zwei auseinander hervorgehenden und miteinander verknüpften Zweiteilungen aufgezeigt werden, die dieser besonderen Form genügen: Mit einer ersten Zweiteilung der Ganzen Zahlen in die Null und alle Zahlen, die nicht Null sind, und in einer zweiten Zweiteilung, nunmehr der Zahlen, die nicht Null sind, in die positiven und die negativen Zahlen. Von den drei möglichen Varianten einer doppelten Zweiteilung der Ganzen Zahlen entspricht diese doppelte Zweiteilung offensichtlich auch schon der besonderen logisch-ontologischen Form einer damit hypothesengemäß nachgewiesenen Dreiteilung.

h) Anders als bei der *traditionellen Unterscheidung*, die davon ausgeht, dass der Unterschied zwischen zwei damit Unterschiedenen einem dieser beiden Unterschiedenen irgendwie besonders zugehört und dem anderen ausdrücklich nicht zugehört, befindet sich bei der *trichotomen Unterscheidung* der Unterschied gemäß der Dreiteilungshypothese gewissermaßen „zwischen“ den beiden durch diesen und in diesem Unterschied Unterschiedenen. Mithilfe der Methode der doppelten Zweiteilung kann so jeder „Unterschied“ auch als „Gegenteil des Gemeinsamen der beiden Unterschiedenen“ beschrieben werden. Die Methode der doppelten Zweiteilung wird nicht zuletzt deshalb zum wichtigsten praktischen Werkzeug überhaupt in der weiteren Exploration der Dreiteilungshypothese. Denn auch auf jeder Beschreibungsebene gilt ja das oberste Diktum der Hypothese, dass alle erfahrenen Unterscheidungen immer Unterscheidungen im Rahmen einer Dreiteilung oder

vieler miteinander verknüpfter Dreiteilungen sind.

IV. Die dynamische Dreiteilung

a) Das Unterscheiden der drei Teile einer gewöhnlichen Dreiteilung voneinander durcheinander, aus einem zu teilenden Ganzen heraus, erfordert ein Erfahren von Ganzem *und* Teilen, mithin von *vier* Seienden, was voneinander durcheinander, gemäß der Hypothese aber unmöglich ist. Nun existiert das Ganze zwar *nicht mehr*, wenn die Teile existieren, beziehungsweise existieren die Teile *noch nicht*, wenn das Ganze existiert, so dass mit einem solchen Nacheinander im Erfahren von Ganzem und Teilen eine hypothesenwidrige Vierfachunterscheidung gar nicht erforderlich wäre. Doch ist das entsprechend notwendige *logische Nacheinander* von Ganzem und Teilen nicht notwendig auch schon ein *empirisches Nacheinander* von *entweder* erfahrenem Ganzem *oder* erfahrenen Teilen. Und selbst wenn dies doch irgendwie zu rechtfertigen wäre, wie bleibt dennoch der zum Unterscheiden der Teile notwendige *wechselseitige* Bezug von Ganzem und Teilen erhalten?

b) Da ein hypothesenkonformes Unterscheiden möglich sein muss, um denn überhaupt Seiendes erfahren zu können, was wir offensichtlich können, muss das Nacheinander von Ganzem und Teilen nicht nur ein logisches, sondern auch ein empirisches Nacheinander sein, bei dem die Teile noch nicht erfahren werden können, wenn das Ganze erfahren wird, und das Ganze nicht mehr erfahren werden kann, wenn die Teile erfahren werden. Das, was nun das nur logische Nacheinander von Ganzem und Teilen zu einem *auch* empirischen Nacheinander macht, gleichwohl deren ebenso notwendigem empirischen Zusammenhang nicht entgegensteht, nennen wir „Zeit“, beziehungsweise im Einzelfall einer gewöhnlichen Dreiteilung auch ihr „zeitliches Moment“ oder kurz „Zeitmoment“. Der Begriff dieser (ontologischen) „Zeit“ wird auf diese Weise überhaupt erst begründet und ist nur darin überhaupt begründet.

c) Der notwendig empirische Zusammenhang muss, ungeachtet der vordergründigen Trennungsfunktion des zeitlichen Moments, über dieses Zeitmoment hinweg bestehen können, und

zwar in beide Richtungen des Teilungsprozesses. Denn nicht nur ist ein Ganzes nur Ganzes als ein Ganzes von Teilen, sondern sind auch die Teile nur Teile als die Teile eines Ganzen. Der notwendige Erfahrungszusammenhang von Ganzem und Teilen, über die Zeit hinweg, den wir herstellen können müssen, um überhaupt Teile voneinander unterscheiden zu können, was wir offensichtlich können, erfolgt also in einem permanenten gewissermaßen „Hin-und-Her“ vom Ganzen zu den Teilen und von den Teilen wieder zurück zum Ganzen, solange, wie dies für diese Unterscheidung erforderlich ist.

d) Eine gewöhnliche Dreiteilung, also jenseits der allerersten, läuft damit grob skizziert folgendermaßen ab: Ein existierendes Ganzes, als das Teil einer vorherigen Dreiteilung, teilt sich im Laufe eines zeitlichen Moments, wie auch immer genau, in drei existierende Teile. Wobei im Zwischenergebnis nur des „zweiten Symmetriebruchs“, im bloßen Unterscheiden voneinander durcheinander, darin die drei Teile als nur verschieden gerade noch nicht verschieden sind und so auch noch nicht existieren, sondern gewissermaßen *überall sind*, wo die nach dem dritten Symmetriebruch dann endgültig verschiedenen Teile sind, nur nicht diese Teile selbst sind, somit gewissermaßen einen (ontologischen) „Raum“ für diese Teile bilden.

e) Diese einzelne gewöhnliche Dreiteilung innerhalb von „Raum“ und „Zeit“ bzw. diese einen „Raum“ und eine „Zeit“ überhaupt erst fundierende Dreiteilung, in ihrem empirisch notwendigen „Hin-und-Her“ zwischen einem Ganzen und dessen drei Teilen, nennen wir (um der, wie sich zeigen wird, dabei hochdynamischen Spannung unter den vier Seienden besonderen Ausdruck zu verleihen) einen „ontologischen Körper“. Dieser „ontologische Körper“ ist das theoretische Herzstück in der metaphysischen Erschließung und Beschreibung der Dreiteilungshypothese, darin er statische und dynamische Aspekte des Seienden in sich vereint und so zentraler Impulsgeber für den weiteren Ausbau der Gesamttheorie ist, über die nur einzelne Dreiteilung hinaus, auch für viele miteinander verknüpfte Dreiteilungen, letztlich sogar für die ganze Welt.

f) Die in jeder gewöhnlichen Dreiteilung, beziehungsweise in

jedem ontologischen Körper, dem „ersten Symmetriebruch“ (von Eins zu Drei) zuzuordnende „Zeit“ und der dem „zweiten Symmetriebruch“ (von Drei zu drei Verschiedenen) zuzuordnende „Raum“ sind dabei zu ergänzen durch eine dem „dritten Symmetriebruch“ (von drei nur Verschiedenen zu zwei Gegenteiligen und einem Neutralen) zuzuordnende (ontologische) „Materie“, die als jeweils völlig einzigartig für jedes Seiende zu verstehen ist und für die letztendliche Vereinzelung eines Seienden verantwortlich ist, jenseits jeder Gemeinsamkeit der Seienden im ersten und vor allem im zweiten Symmetriebruch. Auch wenn die Begründung von „Materie“ und die Entstehung des „Seienden“ so mit dem dritten Symmetriebruch zusammenfallen, sind sie ausdrücklich nicht einander gleichzusetzen. Für diese Bestimmungen von „Zeit“, „Raum“ und „Materie“ in der Erklärung des Seienden können in etwas philosophischerer Terminologie auch die funktional entsprechenden Begriffe „Werden“, „Sein“ und „Wesen“ verwendet werden.

g) Der „ontologische Status“ des erfahrbaren „Ganzen“ und der erfahrbaren „Teile“ ist gemäß Existenzpostulat („sein heißt verschieden sein“) stets „seiend“. Der ontologische Status von „Raum“ beziehungsweise „Sein“, im Ergebnis des zweiten Symmetriebruchs, ist, gemäß der Umkehrung des Existenzpostulats („nicht sein heißt nicht verschieden sein“), demnach „nicht seiend“. Der ontologische Status von „Zeit“ beziehungsweise „Werden“, während des ersten Symmetriebruchs, zwischen Ganzem und Teilen, weder mit dem einen noch dem anderen zusammenfallen dürfend, ist so eben „weder seiend noch nicht seiend“, kurz „zwischenseiend“. Der ontologische Status von „Materie“ beziehungsweise „Wesen“, im Ergebnis allein des dritten Symmetriebruchs, kann weder „seiend“ noch „nicht seiend“ noch „zwischenseiend“ sein, um seiner Aufgabe der letztlich Vereinzelung des Seienden zu genügen und ist dafür als „ununterscheidbar“ anzunehmen, an seinem innerhalb der besonderen Form einer jeden Dreiteilung dennoch einzigartigen wie unterscheidbaren „ontologischen Ort“.

h) Im Sonderfall der allerersten Dreiteilung überhaupt, dem „ontologischen Urknall“, wird kein „ontologischer Körper“ gebildet, da das zu teilende Ganze nach Voraussetzung kein Sei-

endes ist und deshalb kein zeitliches Moment benötigt wird, um dieses Ganze im Erfahren von den Teilen getrennt zu halten. Gleichwohl erlaubt dieser Sonderfall die ersten drei Seienden auch ohne erfahrbare Ganzes zu unterscheiden, weil als einzige Ausnahme allein für diese allerersten drei Teile kein erfahrbare Ganzes besteht und diese drei Teile gerade damit und genau darin dennoch eindeutig aufeinander bezogen sind.

V. Entstehen, Vergehen und Kausalität

a) Zunächst ein unverstandenes Rätsel ist es, wie mit einer gewöhnlichen Dreiteilung ein Ganzes überhaupt in drei Teile geteilt werden kann, ohne dafür schon irgendwie in drei Teile geteilt zu sein, das so benannte „Teilungsparadoxon“. In der bereits *wiederholten Dreiteilung*, dem „ontologischen Körper“, wird dafür festgestellt, dass die drei *nach* der Teilung existierenden Teile *vor* der Teilung eben „nicht existierende Teile“ waren und als solche im zu teilenden Ganzen gewissermaßen bereits vorlagen, ausgerichtet auf die später existierenden Teile. Es lässt sich sogar erklären, wie diese noch nicht existierenden Teile überhaupt erst in das zu teilende existierende Ganze hineinkamen, mithilfe des so benannten „Zeitparadoxons“:

b) Da das zeitliche Moment im ontologischen Körper ausdrücklich nur zwischen dem Ganzen und den Teilen bestimmt ist, vergeht keine Zeit zwischen dem Ganzen und dem Zeitmoment wie auch keine Zeit zwischen dem Zeitmoment und den Teilen, das „Zeitparadoxon“ der Dreiteilungshypothese in seiner fundamentalen Form. Da das zeitliche Moment zudem nur zwischen Ganzem und Teilen als jeweils *Existierenden* erforderlich bestimmt ist, lässt sich ableiten, dass die drei nicht existierenden Teile die zeitliche Barriere zwischen existierendem Ganzen und existierenden Teilen zu überschreiten vermögen, in beide Richtungen, die so benannte „Raumexpansion“ beziehungsweise „Rückläufigkeit des Nichtseienden“, was das Teilungsparadoxon für wiederholte Dreiteilungen auflöst.

c) Für eine *erstmalige Dreiteilung*, noch vor Errichtung eines ontologischen Körpers, funktioniert diese Lösung aber nicht, denn auf was sollten noch nicht existierende Teile, als solche,

im existierenden zu teilenden Ganzen bereits ausgerichtet sein, wenn nicht auf eben diese als später existierende Teile? Das zu teilende Ganze darf so noch nicht einmal als bereits ein „Ganzes“ von „Teilen“ verstanden werden. Da Teilungen aber dennoch irgendwie möglich sein müssen, ihr Ergebnis in der Grunderfahrung liegt uns ja vor, werden für eine erstmalige Dreiteilung, zunächst rein funktional verstanden, bereits drei „ununterscheidbare Teile“ angenommen, welche als ebenso relationslose Teile das Teilungsparadoxon einfach ignorieren.

d) Aus den beiden Lösungen des Teilungsparadoxons ergeben sich nun spektakuläre metaphysische Konsequenzen: Wird in einer *wiederholten Dreiteilung*, einem dynamischen ontologischen Körper, das zu teilende Ganze als „Ursache“ der Teile und diese als „Wirkung“ verstanden, wird das Ganze so erst zu einem Ganzen im Vollzug der Teilung in die Teile, wird das eine Seiende, welches sich in drei Seiende teilt, gewissermaßen erst nachträglich zu einem Ganzen und damit zur Ursache der Teile, beziehungsweise entsteht die Ursache der Teile gewissermaßen erst mit der Teilung in diese! Und ist in einer *erstmaligen Dreiteilung*, noch vor Errichtung des ontologischen Körpers, überhaupt keine Kausalität verstehbar, und bleibt die Entstehung von Seienden aus Seienden letztlich, beziehungsweise erstlich, immer ursachenlos! Gleichwohl wir, als Untersuchende stets nur Nachbetrachtende, immer von einer Ursache ausgehen können, ja sogar ausgehen müssen!

e) Ein wieder *Vergehen* des entstandenen Seienden ist formal eigentlich recht einfach zu verstehen, im „Her“ des ontologischen Körpers von den Teilen zurück zum Ganzen, oder auch im „Hin“ des gegebenenfalls nachfolgenden ontologischen Körpers, nun eines Teiles als Ganzes daraus hervorgehender Teile. Die wiederholte Dreiteilung lässt das Seiende aber gewissermaßen nie endgültig vergehen, sodass alle zwischen den Zeitmomenten einmal entstandenen Seienden gewissermaßen für immer erhalten bleiben. Das Zeitparadoxon macht zudem klar, dass Seiendes nicht allein zwischen gegebenenfalls zwei Zeitmomenten besteht, sondern paradoxerweise bereits schon im Zeitmoment davor und immer noch im Zeitmoment danach.

VI. Die Welt und ich und der Ursprung von allem

a) Aus den ersten drei Seienden der allerersten Dreiteilung heraus, dem „ontologischen Urknall“, müssen weitere Seiende in weiteren Dreiteilungen entstehen, um die „Vielheit des Verschiedenen“ der „Grunderfahrung“, also die offensichtlich erfahrene Vielheit von Seiendem über nur drei Seiende hinaus erklären zu können. Wie auch immer genau dabei die Verknüpfungen der zahllosen Dreiteilungen untereinander zu verstehen sind, können gestützt auf die bisherigen Erkenntnisse aus der Begründung der Dreiteilungshypothese im Allgemeinen und aus der Beschreibung der einzelnen Dreiteilung im Besonderen einige zentrale Bestimmungen des fundamentalen metaphysischen Aufbaus der „Welt“ abgeleitet werden:

b) Die auseinander hervorgehenden und miteinander verknüpften Dreiteilungen, die „trichotomen Vielteilungen“, können Vielheiten beliebiger (aber immer ungerader) Anzahlen von Seienden begründen, allein begrenzt durch die maximale Vielheit in der Grunderfahrung von allem überhaupt. Die raumzeitlichen Verhältnisse im „ontologischen Körper“ erlauben dabei die stets hypothesenkonforme Vermehrung des Seienden in der Addition *alles* jemals entstandenen Seienden, weil durch „Raum“ und „Zeit“ alles Seiende nicht nur überhaupt erst erfahrbar *voneinander getrennt* wird, sondern so alles Seiende ebenso auch erfahrbar *miteinander verbunden* wird, mit dem „Hin-und-Her“ über jeweils das selbe Zeitmoment hinweg sowie dem gegenseitigen Unterscheiden im jeweils selben Raum, per saldo gewissermaßen „raumzeitlos Zugleich“. Die so verstanden maximalgroße „trichotome Allteilung“ alles in Dreiteilungen miteinander verknüpften Seienden überhaupt, ist damit also ebenso die „trichotome Grunderfahrung“ all dieses Seienden, was die Hypothesenbildung genau genommen überhaupt erst richtig abschließt, indem das ontologische Ende aller Teilungen in Seiendes wieder an den erkenntnistheoretischen Anfang all dieses erfahrenen Seienden gebunden wird.

c) Die „Welt“ selbst, in ihrem Anfang für alles Seiende wie stets auch als Ganzes alles Seienden, existiert dabei nicht. Für das „ursprüngliche Ganze“ als nicht verschiedenes und nicht exis-

tierendes nur Eines im ontologischen Urknall ist dies klar und eine einmalige (wenngleich vor jeder Teilung erstmalig viel komplexer zu begründende) Ausnahme gegenüber allen weiteren zu teilenden Ganzen. Aber auch als ein so benanntes „überall seiendes Ganzes“: Da der „Raum“ als „überall seiend“, wo die Teile sind, nur nicht diese selbst seiend, und als „nicht existierender Raum“ zu verstehen ist, gilt ein solcher „Raum“ ebenso als ein „nicht existierendes Ganzes“ dieser Teile, das diese Teile *nach* der Teilung in Einem zusammenhält. Und dies trifft nicht nur leicht einsichtig für jede einzelne Dreiteilung zu, sondern etwas schwerer einzusehen, gleichwohl eindeutig aufweisbar, für alle Ergebnisse aller Dreiteilungen, mithin alles Seiende überhaupt zusammengenommen zu, da sich die nicht existierenden Räume beziehungsweise die nicht existierenden Ganzen aller Dreiteilungen aller Seienden als solche ja nicht voneinander unterscheiden und über alle allein für Seiendes geltenden zeitlichen Barrieren hinweg in nur einem einzigen nicht existierenden Ganzen miteinander gewissermaßen „verschmelzen“.

d) Dass die „Welt“, die doch eines der großen metaphysischen Erklärungsziele in der Gesamtuntersuchung zur Dreiteilungshypothese darstellt, nicht existiert, ist dabei nicht nur überhaupt kein ernsthaftes Problem, sondern im Gegenteil sogar eine ontologische Grundvoraussetzung, um diese nämlich überhaupt explorieren zu können! Denn würde die „Welt“ existieren, warum auch immer, obwohl wir sie nicht von etwas anderem unterschieden erfahren können, könnten wir über diese „Welt“ als etwas Ganzes gar keine mit einer Erfahrung übereinstimmende Aussage machen. Da die „Welt“ aber nicht existiert, beziehungsweise gerade weil sie nicht existiert, können wir indirekt sehr wohl eine gewissermaßen erfahrungsgestützt gültige Aussage über diese „Welt“ machen und berechtigterweise dann auch weitere Erkenntnisse daraus über sie ableiten.

e) Wobei wir auch mit dieser umfassenden Einsichtnahme in die Welt weder aus dem oder aus den Ganzen der Welt noch aus ihren oder aus deren Teilen etwas Gewisses über eine mögliche *Zukunft* der Welt ableiten können, sondern immer nur in ihre *Vergangenheit* blicken. Wobei nicht bestritten wird, dass ein vorhergesagtes und ein eingetroffenes Ereignis eine

Übereinstimmung miteinander aufweisen können, sondern lediglich, dass es sich dabei um eine *Vorhersage* handeln kann. Denn soweit das Vorhergesagte und das Eingetroffene, als Seiende, miteinander übereinstimmen, ist es weiterhin das Vorhergesagte an dessen unverrückbarem ontologischen Ort in der Vergangenheit und handelt es sich damit um keine Vorhersage, und soweit diese nicht miteinander übereinstimmen, ist das Eingetroffene offensichtlich nicht das Vorhergesagte und handelt es sich damit natürlich auch um keine Vorhersage. Dass diese Erkenntnis unserer offensichtlichen Alltagserfahrung möglicher Vorhersagen widerspricht, ist eine andere Frage.

f) Das, was nun alles Seiende in der „Welt“ erfährt, indem es dieses von allem anderen Seienden darin unterscheidet, also „ich“, bin selbst kein solches Seiendes, da ich mich selbst aus unterscheidungslogischen Gründen nicht von irgendetwas anderem unterscheiden kann. Woraus mit der Umkehrung des Existenzpostulats die wohl sehr verstörende Erkenntnis folgt: „*ich existiere nicht!*“ Um mich selbst von etwas anderem zu unterscheiden, müsste ich mich nämlich teilen, kann mich als so Geteiltes aber nicht mehr als noch Ungeteiltes unterscheiden. Ein unauflösbares Problem. Glücklicherweise, denn würde ich mich von etwas anderem unterscheiden können, mich so selbst erfahren können, existierte „ich“ in der „Welt“ und wäre bei jeder Unterscheidung von drei Seienden einer Dreiteilung als ein ebenso Seiendes gewissermaßen immer mit dabei, was mit der Hypothese, insbesondere ihrer Herleitung aus nur einem Nichtseienden, schwerlich zu vereinbaren gewesen wäre.

g) Gleichwohl muss „ich“ als irgendwie Eines und Ganzes existierende Teile haben, da „ich“ ja die Dreiteilungen in der „Welt“ erfahre, in dieser also Seiendes gemäß der Hypothese voneinander unterscheide, wofür in mir ebenfalls Seiende in Dreiteilungen angeordnet vorliegen müssen, also Teile sich dafür ebenfalls gemäß der Hypothese voneinander unterscheiden müssen und damit existieren. Aus wiederum unterscheidungslogischen Gründen kann ich meine eigenen Teile selbst aber unmöglich direkt unterscheiden, sondern immer nur indirekt davon ausgehen, dass diese existieren müssen. Da die „Welt“ per Definition aus allem *erfahrbar* Seienden überhaupt besteht

(gemäß Grunderfahrung und Existenzpostulat), folgt daraus meine Nichtexistenz mit meinen existierenden Teilen gewissermaßen *außerhalb* der „Welt“ und in strenger „ontologischer Parallelität“ zu dieser, vom ontologischen Urknall an, über alle miteinander verknüpften Dreiteilungen hinweg, bis zu jedem einzelnen Seienden, für die es in der „Welt“ und im „ich“ jeweils einander entsprechende Seiende geben muss.

h) Dass „ich“ nun aus meiner tatsächlich unbezweifelbaren Selbstgewissheit heraus gleichwohl den schwer zu ignorierenden wie auch schwer wegzudiskutierenden Eindruck habe, ungeachtet dieser Erkenntnisse doch irgendwie *innerhalb* der „Welt“ zu existieren, als ein „Ich“ darin, lässt sich überraschend elegant damit erklären, dass „ich“ mein Verhältnis zur „Welt“, so wie „ich“ dieses wie auch immer genau verstehe, ja allein nur innerhalb der „Welt“ verstehen kann, in dort aber immer irgendwie erfahrbar Verschiedenem, also Seiendem. Die nur scheinbar ledigliche Beschreibung, die „ich“ von mir selbst in der „Welt“ gebe, wird so zu meinem „Ich“ in der „Welt“. Kurz: Mein Ich ist der Begriff meiner selbst in der Welt! Diese im Detail recht komplizierte Wendung, vom nicht existierenden „ich“ außerhalb der „Welt“ zum existierenden „Ich“ innerhalb der „Welt“, ist die so benannte „Einfaltung“. Darüber hinaus warum auch immer angenommene andere „Ichs“ anderer in analoger Weise eingefalteter „ichs“ befinden sich in der gleichen „Welt“ wie mein „Ich“, nur an einem anderen ontologischen Ort in dieser „Welt“ und haben damit einhergehend auch eine andere Perspektive auf diese „Welt“. Wie aber alle solchen „Einfaltungen“ aus ja immer Dreiteilungen heraus und gemäß der Hypothese genau zu verstehen sind, ist noch unaufgeklärt.

i) Die beiden ontologischen Hauptebenen „Welt“ und „ich“, in eineindeutiger ontologischer Parallelität aller ihrer jeweiligen Seienden zueinander, benötigen zwischen diesen beiden noch eine weitere, „dritte ontologische Hauptebene“, um der Anforderung der Dreiteilungshypothese auch auf Beschreibungsebene in der metatheoretischen Selbstanwendung der Hypothese zu genügen. Die drei Hauptebenen verlangen mit der gleichen Begründung auch ein gemeinsames „ursprüngliches Ganzes“, aus dem sie hervorgehen und das sie zusammenhält, in ande-

rer Weise als für die einzelnen Hauptebenen. Diese Gesamtkonstruktion von „Welt“, „ich“ und „dritter Hauptebene“ sowie ihrer irgendwie gemeinsamen Einheit bildet das allumfassende, so benannte „ontologische Grundgerüst“, welches den gewissermaßen alleräußersten metaphysischen Rahmen der Gesamtheorie zur Dreiteilungshypothese darstellt, innerhalb dessen alles überhaupt Erklärbare erklärt werden muss.

j) Drei nicht existierende „Erste Eine“, als die drei Anfangspunkte der drei ontologischen Hauptebenen, unterscheiden sich nur über die jeweiligen Seienden, die sie überhaupt erst und parallel zueinander hervorbringen, und die im ontologischen Grundgerüst in gewissermaßen „querliegenden Dreiteilungen“ miteinander verbunden sind. Die drei Ersten Einen gewissermaßen *allein*, noch bevor Seiendes aus diesen hervorgeht, sind dagegen völlig *ununterscheidbar* voneinander und nur ein einziges Erstes Eines. Dieses somit „Allererste“ vor allem überhaupt darf ebenso als „Alleines“ für alles überhaupt wie auch als „Ununterscheidbares“ von allem überhaupt verstanden werden. Dieses „Ununterscheidbare“ ist zudem zugleich das, mit dem bereits die „ununterscheidbaren Teile“ einer erstmaligen Dreiteilung gerechtfertigt wurden, sowie der ontologische Status des einzigartigen „Wesens“ eines jeden Seienden bestimmt wurde. Was aber ein solches „Allererstes“ ist, ohne das, was diesem folgt, und was ein solches „Alleines“ ist, ohne das, was es eint, und was ein solches „Ununterscheidbares“ ist, ohne das, wovon es ununterscheidbar ist, bleibt weiterhin ungeklärt und vielleicht auch unerklärbar, als die „letzte Grenze“ der Erkenntnis mittels der Hypothese.

VII. Logik und Ontologik

a) Die Dreiteilungshypothese wird mithilfe der traditionell zweiwertigen Logik beschrieben, besonders auffällig erkennbar für die einzelne Dreiteilung in der Methode der „doppelten Zweiteilung“. Auch wenn sich die Frage, wie die gewissermaßen *logische Zweiteilung* und die *ontologische Dreiteilung* dabei überhaupt zusammenpassen, vordergründig leicht zu beantworten ist, mit der Unterscheidung einer beschreibenden logischen Ebene, *von* der aus beschrieben wird, nämlich Seiendes

auf einer ontischen Ebene, bleibt das grundsätzliche Problem bestehen, wie die beschreibende *Zweiteilung* auch wieder innerhalb der Gesamtheorie ausschließlich erfahrbarer *Dreiteilungen* verstanden werden kann, denn ein Außerhalb dieser Ordnung ist ja laut Hypothese gar nicht möglich.

b) Die trickreiche Lösung dieses „besonderen Beschreibungsproblems“ besteht kurz gefasst darin, die logische *Zweiteilung* beziehungsweise stets zwei davon, die „doppelte *Zweiteilung*“, nicht nur als Beschreibung der ontologischen *Dreiteilung* zu verstehen, sondern auch als Beschreibung der tatsächlichen Vorgänge beim Erfahren einer *Dreiteilung* gemäß der Hypothese, in zwei sich irgendwie überlagernden kontradiktorischen *Zweiteilungen*, die im Ergebnis einer jeden Teilung drei Seiende in ihrer besonderen logisch-ontologischen Form von zwei Gegenteiligen und einem Neutralen erfassen, und die unvermeidlich nur nacheinander beschreibbar, zwei miteinander verknüpften logischen *Zweiteilungen* entsprechen:

c) Jede *Dreiteilung* von *Einem* zu *Dreien* geht irgendwie auch durch die *Zwei* hindurch, und zwar zweimal für eine komplette *Dreiteilung*, im notwendigen „Hin-und-Her“ des „ontologischen Körpers“, von gegenseitig aufeinander angewiesenen einem Ganzen zu drei Teilen und von diesen drei Teilen wieder zurück zu einem Ganzen. Damit im Teilungsprozess gewissermaßen mit *zwei Zweiteilungen*, die irgendwie *zugleich* und gewissermaßen einander überlagernd vollzogen werden, über zwei „Zwischenseiende“, jedoch in ihrer einzelnen Beschreibung, nun *nacheinander* vollzogen, eindeutig auflösbar sind.

d) Im „Hin“ teilt sich zunächst Eines in „Zwei“, so noch nicht in Seiendes, aber als „erste *Zweiteilung*“ in der Beschreibung bereits in ein (neutrales) *Seiendes* und das *Zwischenelement* (*Zwischenelement!*) der doppelten *Zweiteilung*. Im „Her“ teilt sich nun dieses *Zwischenelement* wiederum in „Zwei“, damit in der Beschreibung in zwei (gegenteilige) *Seiende* der „zweiten *Zweiteilung*“, und so in alle drei Seienden der vollendeten *Dreiteilung*, gemäß der Hypothese. Wobei, wegen der ontologischen Parallelität von „Welt“ und „ich“, „ich“ die *Dreiteilung* in der „Welt“ genau so unterscheidet, wie sie sich in dieser unter-

scheidet. Sodass die „doppelte Zweiteilung“ nicht nur eine bloße Beschreibung der Dreiteilung darstellt, sondern ontologisch in diese integriert ist. Die „doppelte Zweiteilung“, und so jede *logische Zweiteilung* überhaupt, ist so nicht nur irgendwie vereinbar mit der *ontologischen Dreiteilung*, sondern geradezu unerlässlich für deren innere logisch-ontologische Ordnung!

e) Mit dem fundamentalen Zweiwertigkeitsprinzip (an dem die Dreiteilungshypothese grundsätzlich festhält!) einhergehend wie darüber hinausreichend lassen sich nun auch die vier logischen, auch sogenannten „Denkgesetze“, der *Satz vom zu vermeidenden Widerspruch*, der *Satz vom ausgeschlossenen Dritten*, der *Satz der Identität* und der *Satz vom zureichenden Grund*, in die Dreiteilungshypothese beziehungsweise konkret in jeden „ontologischen Körper“ logisch-ontologisch integrieren. Die ersten drei Sätze, weil sie einander logisch äquivalent sind und damit, darin sie bestimmt sind, ontologisch nicht verschieden voneinander sind und gemäß umgekehrtem Existenzpostulat nicht existieren und in eines zusammenfallen, analog dem „ontologischen Raum“ jedes ontologischen Körpers, als nur „logischer Raum“ in diesem, und der vierte Satz, kausal verstanden, im Rahmen jeder (sich selbst begründenden) *wiederholten* Dreiteilung.

VIII. Anwendung und Selbstanwendung der Hypothese

a) Die Dreiteilungshypothese ist darin begründet und darauf ausgerichtet, beliebiges *erfahrbar Seiendes* voneinander zu unterscheiden beziehungsweise miteinander zu verbinden. Für eine konkrete Prüfung auf eine trichotome Relation hin, müssen die zu prüfenden Größen dabei aber immer schon vorgegeben sein, um dann die drei Dreiteilungsbedingungen und die Methode der doppelten Zweiteilung darauf anzuwenden. Ohne eine solche Vorgabe hinge die Dreiteilungshypothese gewissermaßen in der Luft, da sie nur über das bereits Erfahrene befindet und auch nur hinsichtlich der Unterscheidungen als solchen dabei, nur darüber, *wie* jeweils unterschieden wird, nicht über das, *was* jeweils unterschieden wird - Metaphysik aus „reiner Unterscheidung“, wie es im Untertitel der Hauptschrift zur Hypothese heißt. Das ist die größte Stärke der Theorie wie zugleich aber auch ihre größte Schwäche!

b) Daraus folgen zahlreiche praktische Probleme schon bei der richtigen Bestimmung der auf ihren trichotomen Zusammenhang zu prüfenden Größen, die gewöhnlich keine gewissermaßen Einpunkt-Größen sind, was die Hypothese aber eigentlich verlangt, sondern eine Vielzahl von Merkmalen aufweisen, aus denen zuallererst einmal eine Einheit herausgelesen werden muss oder einfach darin zu behaupten ist. Die Hypothese tut sich so viel leichter mit Größen aus dem logisch-mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich als bei philosophischen Zusammenhängen im engeren Sinne, in denen eher selten einfache Größen eindeutig vorausgesetzt werden können.

c) Die Dreiteilung kann auch auf sich selbst angewendet werden, die Hypothese auf ihre eigenen Ergebnisse. Eine solche „Methode der Selbstanwendung“ ist völlig unproblematisch, solange sie allein auf erfahrbar Seiendes angewendet wird, ist jedoch höchst rechtfertigungsbedürftig für alle Größen darüber hinaus, wie für: *Nichtseiendes*, *Zwischenseiendes*, *Ununterscheidbares* oder gegebenenfalls auch *nicht erfahrbar Seiendes*. Da nun aber jede Beschreibung in als verschieden bestimmt immer *existierenden Begriffen*, also gemäß der Dreiteilungshypothese vollzogen wird, gelten deren ontologische Relationen grundsätzlich auch für das in diesen Begriffen Beschriebene (beziehungsweise Begriffene), ungeachtet des ontologischen Status des so Beschriebenen (Begriffenen). Diese Methode ist unerlässlich für den Ausbau der Hypothese vom „ontologischen Urknall“ bis zum „ontologischen Grundgerüst“.

d) Die Selbstanwendung der Hypothese offenbart aber auch ein grundsätzliches Problem, welches bislang nur formuliert, jedoch noch nicht gelöst wurde, das so benannte „allgemeine Beschreibungsproblem“: Die Beschreibung der Dreiteilungshypothese wieder innerhalb dieser selbst und aus dieser selbst überhaupt erst hervorgehend. *Dass* diese Selbstbeschreibung überhaupt möglich ist, zeigt offensichtlich ihre soweit widerspruchsfreie Anwendung. *Wie* diese Selbstbeschreibung überhaupt möglich ist, bleibt aber bis auf weiteres unverständlich.

Schluss

Die Dreiteilungshypothese ist eine metaphysische Unterscheidungstheorie, mit der die großen Fragen nach Welt, Mensch und Gott sowie dem Seienden beantwortet werden sollen, in dem mithilfe des trichotomen Unterscheidungskalküls, was überhaupt bestimmt werden kann, in seinem Unterschied zu allem anderen bestimmt werden soll. Logik, Erfahrung und Intuition sind dabei die fundamentalen Erkenntnismittel, mit denen diese Theorie zu entwickeln und auszudrücken ist, was ihre Ergebnisse sicher und nachvollziehbar macht. Die Hypothese hat sich bislang sehr gut darin bewährt, den Kern eines widerspruchsfreien Theoriegebäudes zu errichten, an dem sich arbeiten lässt und welches nach und nach weiter ausgebaut werden kann. Probleme bestehen dabei vor allem noch hinsichtlich der Verbindung von Theorie und Praxis der Dreiteilung, was dem Anspruch der Hypothese, eine Theorie für alles ausbilden zu wollen, die Glaubwürdigkeit streitig zu machen droht. Die kommenden Aufgaben im Gesamtprojekt Dreiteilungshypothese sind deshalb zum einen die weitere Entfaltung der theoretischen Basis voranzutreiben und zum anderen aber auch die praktische Relevanz der Hypothese zu einem zentralen Untersuchungsaspekt zu machen. Erst im Anschluss an diese unerlässlichen Vorarbeiten, die voraussichtlich noch einige Jahre andauern werden, können dann auch metaphysische beziehungsweise philosophische Fragen im engeren Sinne in die Untersuchung mit einbezogen werden. Bis dahin sollte sich dann auch die Frage in den Vordergrund geschoben haben, inwiefern es überhaupt möglich sein kann, alles im formal allumfassenden Rahmen der Hypothese unterzubringen, oder ob diese lediglich eine mit logischen Mitteln unüberschreitbare Erkenntnisgrenze darstellt, hinter der Metaphysik nach ihren ganz eigenen Regeln zum Tragen kommt - was aufzuzeigen das tiefere und eigentliche Ziel des Gesamtprojekts ist.

Alle Veröffentlichungen

Autor aller Texte: Albert Marcus Kluge. Alle Schriften und Aufsätze sind erschienen bei „BoD - Books on Demand“, Norderstedt, bzw. über: „epubli - Neopubli GmbH“, Berlin.

2019: Hypothese über die Dreiteilung der Welt. Anregung für eine Metaphysik aus reiner Unterscheidung, Band 1, Grundlagen (BoD, unveränderte Neuauflage 2022) / 2020: Die Dreiteilung als das erste Prinzip der Welt. Eine diskursive Herleitung (BoD, unveränderte Neuauflage 2022) / 2021: Wie ich mich in der Welt verlor, aber genau darin sogleich auch wiederfand. Ein- und Aussichten meiner selbst (BoD) / 2021a: ich, mein Ich, die Anderen und der Rest der Welt. Die Einfaltung meiner Existenz im Ausdruck meiner Nichtexistenz (BoD) / 2022: Die Hypothese der Dreiteilung und die sogenannten Denkgesetze. Logik und Ontologik (BoD) / 2022a: Ontologie und Erkenntnis trichotomer Vielteilungen. Sind und wie sind überhaupt mehr als drei Seiende? (BoD) / 2022b: Das Zukünftige ist immer nur das bereits Vergangene (BoD) / 2022c: Über das Nichtseiende und warum es so viel davon gibt (BoD) / 2022d: Zu den Wesen der Seienden in ihrer Ununterscheidbarkeit (BoD) / 2023: Traditionelle vs. trichotome Unterscheidung (BoD) / 2023a: Zwischen Seiendem und Nichtseiendem (BoD) / 2023b: Die Methode der Selbstanwendung der Dreiteilung (BoD) / 2023c: Die Rätsel des allgemeinen Beschreibungsproblems (BoD) / 2023d: Kleinere Arbeiten zur Hypothese der Dreiteilung [1]. Aufsätze 2022/23 (epubli) / 2023e: Das »Multiperspektivenproblem« ist gar keines! (epubli) / 2023f: Die immer vollständige Grunderfahrung der Welt (epubli) / 2023g: Wozu Existenz? (epubli) / 2023h: Der Sonderfall der allerersten Dreiteilung überhaupt (epubli) / 2023i: Versuch über die Zahlen in der Dreiteilung (epubli) / 2024: Was ist die »dritte Ebene« zwischen »Welt« und »ich«? (epubli) / 2024a: Vorstudie zu praktischen Fragen der Dreiteilung (epubli) / 2024b: Kleinere Arbeiten zur Hypothese der Dreiteilung 2. Aufsätze 2023/24 (epubli) / 2024c: Großes Begriffslexikon zur Hypothese der Dreiteilung. Das Gesamtprojekt von A bis Z (epubli, 4. A.)

Hinweise zum praktischen Gebrauch dieses Wörterbuchs

Alle Stichworte dieses Lexikons, ggf. auch in alternativen Formulierungen oder mit Wortumstellungen, sind übersichtlich im allgemeinen „Index“ am Ende des Buches auffindbar. Die dabei mit einem Pfeil („ \Rightarrow “) gekennzeichneten Stichworte verweisen direkt auf die entsprechenden Beiträge.

Innerhalb der einzelnen Beiträge sind Querverweise zu anderen Stichworten mit einem Pfeil („ \Rightarrow “) gekennzeichnet. Am Ende eines Beitrags befinden sich gegebenenfalls weitere mit einem Pfeil („ \Rightarrow “) gekennzeichnete Verweise auf ergänzende oder weiterführende Beiträge oder auf entsprechende Stellen in den separaten Arbeiten. Häufig vorkommende Hauptbegriffe sind dabei aber nicht immer gekennzeichnet. Eine entsprechend interaktive Verlinkung ist z. Zt. noch nicht verfügbar.

Die Verweise auf bisherige Arbeiten zur Dreiteilungshypothese geschehen gemäß nachstehendem Siglen- und Abkürzungsverzeichnis. Verweise auf bestimmte Stellen in diesen Arbeiten erfolgen entweder nach Seitenzahl (z. B. „S 123“) oder nach Abschnittsnummer (z. B. „A 123“) darin, oder ggf. (für die Aufsätze) nach Kapitel und Unterkapitel (z. B. „Kap. II, d“). Eine Kurzübersicht aller Arbeiten findet sich am Ende des Lexikons.

Siglen- und Abkürzungsverzeichnis

„H3TW1“ oder „Grundlagen“ = A. M. Kluge: Hypothese über die Dreiteilung der Welt. Anregung für eine Metaphysik aus reiner Unterscheidung. Band 1: Grundlagen. Norderstedt 2019/2022

„3TePW“ oder „Herleitung“ = A. M. Kluge: Die Dreiteilung als das erste Prinzip der Welt. Eine diskursive Herleitung. Norderstedt 2020/2022

„WWv“ oder „Einsichten“ = A. M. Kluge: Wie ich mich in der Welt verlor, aber genau darin sogleich auch wiederfand. Ein- und Aussichten meiner selbst. Norderstedt 2021

„iARW“ oder „Einfaltung“ = A. M. Kluge: ich, mein Ich, die Anderen und der Rest der Welt. Die Einfaltung meiner Existenz im Ausdruck meiner Nichtexistenz. Norderstedt 2021

„sogDG“ oder „Denkgesetze“ = A. M. Kluge: Die Hypothese der Dreiteilung und die sogenannten Denkgesetze. Logik und Ontologie. Norderstedt 2022

„OEtVT“ oder „Vielteilungen“ = A. M. Kluge: Ontologie und Erkenntnis trichotomer Vielteilungen. Sind und wie sind überhaupt mehr als drei Seiende? Norderstedt 2022

„A#1“ oder „Aufsatz Nr. 1“ = A. M. Kluge: Das Zukünftige ist immer nur das bereits Vergangene. Norderstedt 2022

„A#2“ oder „Aufsatz Nr. 2“ = A. M. Kluge: Über das Nichtseiende und warum es so viel davon gibt. Norderstedt 2022

„A#3“ oder „Aufsatz Nr. 3“ = A. M. Kluge: Zu den Wesen der Seienden in ihrer Ununterscheidbarkeit. Norderstedt 2022

„A#4“ oder „Aufsatz Nr. 4“ = A. M. Kluge: Traditionelle vs. trichotome Unterscheidung. Norderstedt 2023

„A#5“ oder „Aufsatz Nr. 5“ = A. M. Kluge: Zwischen Seiendem und Nichtseiendem. Norderstedt 2023

„A#6“ oder „Aufsatz Nr. 6“ = A. M. Kluge: Die Methode der Selbstanwendung der Dreiteilung. Norderstedt 2023

„A#7“ oder „Aufsatz Nr. 7“ = A. M. Kluge: Die Rätsel des allgemeinen Beschreibungsproblems. Norderstedt 2023

„A#8“ oder „Aufsatz Nr. 8“ = A. M. Kluge: Das »Multiperspektivenproblem« ist gar keines! Berlin 2023

„A#9“ oder „Aufsatz Nr. 9“ = A. M. Kluge: Die immer vollständige Grunderfahrung der Welt. Berlin 2023

„A#10“ oder „Aufsatz Nr. 10“ = A. M. Kluge: Wozu Existenz? Berlin 2023

„A#11“ oder „Aufsatz Nr. 11“ = A. M. Kluge: Der Sonderfall der allerersten Dreiteilung überhaupt. Berlin 2023

„A#12“ oder „Aufsatz Nr. 12“ = A. M. Kluge: Über die jeweils erstmaligen Dreiteilungen. Berlin 2023

„A#13“ oder „Aufsatz Nr. 13“ = A. M. Kluge: Versuch über die Zahlen in der Dreiteilung. Berlin 2023

„A#14“ oder „Aufsatz Nr. 14“ = A. M. Kluge: Was ist die »dritte Ebene« zwischen »Welt« und »ich«? Berlin 2024

„A#15“ oder „Aufsatz Nr. 15“ = A. M. Kluge: Vorstudie zu praktischen Fragen der Dreiteilung. Berlin 2024

„ASB1“ oder „Aufsatzsammelband 1“ = A. M. Kluge: Kleinere Arbeiten zur Hypothese der Dreiteilung [Band 1]. Aufsätze 2022/23. Berlin 2023

„ASB2“ oder „Aufsatzsammelband 2“ = A. M. Kluge: Kleinere Arbeiten zur Hypothese der Dreiteilung [Band] 2. Aufsätze 2023/24. Berlin 2024

Stichworte von A bis Z

A

Alleines: Die Einheit von \Rightarrow „Welt“, \Rightarrow „ich“ und \Rightarrow „dritter Ebene“, inklusive allem überhaupt in diesen dreien. Folgt notwendig aus dem ununterscheidbaren \Rightarrow Allerersten, welches von allem aus diesem Hervorgehenden ununterscheidbar bleiben muss und dieses darin eint. Als deshalb ebenso \Rightarrow Ununterscheidbares ontologisch relationslos und damit ohne einen \Rightarrow ontologischen Status im engeren Sinne. Der einfachste wie allgemeinste Begriff innerhalb der Theorie der Dreiteilung. [ausführlich in den \Rightarrow „Grundlagen“, Kap. VII, insb. A 408 ff. / zum besonderen ontologischen Status siehe \Rightarrow „Aufsatz Nr. 3“, Kap. V / s. a. \Rightarrow Letzte Grenze der Erkenntnis]

Allererstes: Den drei \Rightarrow ontologischen Hauptebenen und ihren jeweiligen Anfängen noch vorhergehend. Die drei \Rightarrow Ersten Einen (= nur Einen) für „Welt“, „ich“ und „dritte Ebene“, bevor Seiendes aus diesen hervorgeht, die so in jeder Hinsicht noch ununterscheidbar voneinander sind, und so auch ununterscheidbar von ihrer eben darin bestehenden Einheit sind, dem „Allerersten“, aus dem sie hervorgegangen verstanden werden müssen. Als ebenso \Rightarrow Alleines wie zugleich auch \Rightarrow Ununterscheidbares ohne einen \Rightarrow ontologischen Status im engeren Sinne. [ausführlich in den \Rightarrow „Grundlagen“, A 377 ff. / zum besonderen ontologischen Status siehe \Rightarrow „Aufsatz Nr. 3“, Kap. V / eine Kurzherleitung findet sich im \Rightarrow „Aufsatz Nr. 11“, Kap. V, c ff. / s. a. \Rightarrow Letzte Grenze der Erkenntnis]

allererste Teilung bzw. Dreiteilung (überhaupt): Die \Rightarrow Teilung des anfänglichen nicht existierenden \Rightarrow Ersten Einen in die allerersten drei erfahrbar Seienden der \Rightarrow Welt überhaupt. Formale Bezeichnung für den die Dreiteilungshypothese gewissermaßen initialisierenden \Rightarrow „ontologischen Urknall“. Nicht zu verwechseln mit der *jeweils* \Rightarrow erstmaligen Teilung einer jeden Dreiteilung! [ausführlicher und problematisierend siehe den \Rightarrow Sonderfall der allerersten Dreiteilung, bzw. gleich im dafür speziell geschriebenen \Rightarrow „Aufsatz Nr. 11“]

Allgemeines Beschreibungsproblem: ⇒ Beschreibungsproblem, allgemeines

Allteilung, trichotome: Die Verknüpfung alles Seienden mit allem Seienden überhaupt, gemäß der Hypothese, in einander nachfolgenden und auseinander hervorgehenden einfachen (einzelnen) Dreiteilungen, ursprünglich aus einem allanfänglichen ⇒ Ersten Einen heraus, als deren oberstes ⇒ zu teilendes Ganzes. Anders als bei gewöhnlichen ⇒ trichotomen Vielteilungen (etwa der ⇒ trichotomen Fünfteilung) bezieht sich die Vorsilbe „All“ nicht speziell auf die konkret benennbare ⇒ nominale Anzahl dabei (nur der selbst ungeteilten Teile), sondern vor allem auf die hier maximale, konkret unbenennbare ⇒ empirische Anzahl aller überhaupt erfahrenen Teile. Diese empirische Anzahl der *trichotomen Allteilung* ist numerisch identisch mit der Vielheit der ⇒ *trichotomen Grunderfahrung* und löst so das ⇒ Selbstbegründungsproblem der Dreiteilungshypothese. [das zentrale Thema sowie Erklärungsziel in den ⇒ „Vielteilungen“, insb. Kap. VIII]

alternative Formulierung des umgekehrten Existenzpostulats: ⇒ Existenzpostulat, umgekehrtes, alternative Formulierung

andere „ichs“ bzw. andere „Ichs“: So wie ⇒ „ich“ mich als nicht existierend und außerhalb der „Welt“ begreifen muss und genau darin mein existierendes ⇒ „Ich“ innerhalb der „Welt“ bestimme (die so benannte ⇒ Einfaltung), so darf „ich“ auch andere „ichs“ und ihre „Ichs“ verstehen, sofern „ich“ überhaupt andere „Ichs“ in der „Welt“ annehme. Wobei so ein anderes „Ich“ wegen der ⇒ Unhintergebarkeit im Erfahren für mich immer vollständig in meiner „Welt“ liegt. Auf diese Weise können von (m)einem „ich“ *alle* für andere „ichs“ entsprechend angenommenen „Ichs“ als vollständig und in der *selben* „Welt“ befindlich wie das eigene „Ich“ verstanden werden! [ausführlich in der ⇒ „Einfaltung“, Kap. III / ergänzend im ⇒ „Aufsatz Nr. 8“, Kap. III+IV / sehr kurz zusammengefasst im ⇒ „Aufsatz Nr. 9“, Kap. V, d+e / s. a. ⇒ Integrationsproblem]

Anfang der Welt: Das nicht existierende ⇒ Erste Eine, im Ergebnis der erkenntnisanfänglichen ⇒ Rückführung des erfah-

renen Vielen wie Verschiedenen (d. h. der \Rightarrow Grunderfahrung) auf allem zuvor unerfahrbar nur Eines. Gehört genau genommen noch nicht zur \Rightarrow Welt selbst (\Rightarrow „H3TW1“, A 334). Startpunkt der Weltentstehung im \Rightarrow ontologischen Urknall.

Anfangsproblem einer Teilung überhaupt: Wie kann sich etwas in jeder Hinsicht *Eines* überhaupt in *Vieles* teilen, ohne denn schon irgendwie in Vieles geteilt zu sein? [ausführlicher siehe unter \Rightarrow Teilungsparadoxon]

Anfangsproblem, fundamentales erkenntnistheoretisches: Versuche ich einen Erkenntnisanfang in meinem tatsächlichen Untersuchen zu bestimmen, muss ich feststellen, immer schon angefangen zu haben, bereits vor jeder formalen Bestimmung eines Erkenntnisanfangs. Dann ist der Anfang im Erkennen eben genau so unbestimmt bestimmt zu bestimmen, als allein ein anfängliches Erkennen überhaupt, von was und wie auch immer zu Erkennendem überhaupt, im Erkennen allein einer \Rightarrow Vielheit von Verschiedenem, im bloßen \Rightarrow Unterscheiden einer solchen als solcher. Als so grundlegendstes Erkennen überhaupt, ist dieses Unterscheiden ebenso als \Rightarrow Erfahren überhaupt zu verstehen. Diese Überlegung sichert die \Rightarrow Unhintergebarkeit der \Rightarrow Grunderfahrung einer Vielheit von Verschiedenem auch auf Untersuchungsebene (bzw. \Rightarrow Beschreibungsebene). [zuerst in der \Rightarrow „Herleitung“, S 13 ff. / ausführlich in den \Rightarrow „Einsichten“, A 37 ff. / ergänzend im \Rightarrow „Aufsatz Nr. 9“, Kap. VI / s. a. \Rightarrow tatsächliches Erfahren]

Anordnung, gereihte / parallele / gemischte: Lediglich eine Begriffszuweisung zur vereinfachten Sprechweise. Die miteinander verknüpften \Rightarrow einfachen Dreiteilungen \Rightarrow trichotomer Vielteilungen können nacheinander (= „gereiht“) oder nebeneinander (= „parallel“) angeordnet sein. In den meisten Vielteilungen kommen beide Fälle vor (= „gemischt“). Sind alle Dreiteilungen einer Vielteilung nacheinander auseinander miteinander verknüpft, sprechen wir von einer „streng gereihten Anordnung“. Eine entsprechend „streng parallele Anordnung“ ist nur in Sonderfällen möglich, wenn die Anzahl der Teile einer Dreierpotenz entspricht (3, 9, 81, ...). [beschreibender Überblick in den \Rightarrow „Vielteilungen“, im Rahmen der Kap. V und VI /

s. a. \Rightarrow Siebenteilung bzw. \Rightarrow Neunteilung]

Anspruch traditioneller metaphysischer Fragen: Zielen aus ihrem Selbstverständnis heraus stets auf Antworten mit ewiger und nicht nur vorübergehender Geltung ab. [so schon in den \Rightarrow „Grundlagen“, Kap. I, A 1 / vgl. \Rightarrow Pyramidenanalogie]

Anzahl Seiendes, nominale / raumzeitliche / empirische: Von Seienden \Rightarrow trichotomer Vielteilungen. Die „nominale Anzahl“ einer trichotomen Vielteilung ist gleich der Anzahl aller Seienden (= nur Teile), die selbst ungeteilt sind. Die „raumzeitliche Anzahl“ einer trichotomen Vielteilung ist gleich der Anzahl aller Seienden (= Teile oder Ganze) auf einer \Rightarrow gemeinsamen Zeitebene und in einem \Rightarrow gemeinsamen Raum. Die „empirische Anzahl“ einer trichotomen Vielteilung ist gleich der Anzahl aller darin erfahrenen Seienden (= Teile oder Ganze) überhaupt. Während die *nominale* Zählweise vor allem nur eine Ordnungsfunktion in der Betrachtung und Beschreibung von Vielteilungen besitzt und die *raumzeitliche* Zählweise wegen der \Rightarrow Zeit bzw. wegen des \Rightarrow Zeitparadoxons dabei große Komplikationen mit sich führt, ist die *empirische* Zählweise diejenige, die eine trichotome Vielteilung immer vollständig erfasst. [zentrales Analysewerkzeug in den \Rightarrow „Vielteilungen“]

Apfel-Beispiel: Zur Dreiteilung von traditionell verstandenen „räumlichen Gegenständen“. Vereinfacht auch im „Erdkugel-Beispiel“ beschrieben (\Rightarrow „H3TW1“, A 57 ff.). Ein idealer dreidimensionaler Körper, etwa eine Kugel (oder eben ein „idealer Apfel“), wird in zwei dreidimensionale Teile zerschnitten (bzw. „Erdkugelhälften“), wobei mit der Teilung ein drittes Teil entsteht, in der gemeinsamen zweidimensionalen Schnittfläche (bzw. „Äquatorscheibe“) der beiden Teilkörper. Löst theoretisch den offenbaren Widerspruch in der tatsächlichen Anschauung solcher räumlichen Teilungen. [aus \Rightarrow „Grundlagen“, A 221 ff. / s. a. \Rightarrow Gedankenexperiment mit zwei Kugeln]

B

Basisraum: Formale Bezeichnung für den \Rightarrow (ontologischen) Raum der drei Teile im Ergebnis einer einzelnen Dreiteilung.

[so bestimmt in den \Rightarrow „Vielteilungen“, A 94]

Begriff und Begriffenes: Während „Begriffe“ als solche gemäß \Rightarrow Existenzpostulat immer existieren, da sie durch Unterscheidungen immer notwendig als etwas \Rightarrow Verschiedenes bestimmt sind, ist dies für das darin „Begriffene“ grundsätzlich noch offen. Zum Beispiel: Mein \Rightarrow „Ich“, als der *Begriff* meiner selbst, existiert, dagegen \Rightarrow „ich“, als das darin *Begriffene*, existiert nicht. Die zu setzende Trennung von Begriff und Begriffenem erlaubt es überhaupt erst, die Dreiteilungshypothese auch jenseits des erfahrbar Seienden widerspruchsfrei zu beschreiben, bleibt eine tiefere metaphysische Begründung aber bislang noch schuldig. [etwas ausführlicher in den \Rightarrow „Einsichten“, A 141 ff. / s. a. \Rightarrow Selbstanwendungsmethode]

Begründungszirkel der Dreiteilungshypothese: Aus der \Rightarrow Grunderfahrung heraus wird die \Rightarrow Dreiteilungshypothese abgeleitet, die wiederum die Grunderfahrung konstituiert. Dieser Zirkel ist aber legitim (\Rightarrow „OEtVT“, A 161), da es ja das ausdrückliche Ziel der \Rightarrow Gesamtuntersuchung ist, die notwendigen metaphysischen Bedingungen der Grunderfahrung aus dieser selbst abzuleiten, mithin die alles fundierende Dreiteilungshypothese. Wie genau dieser Zirkel als ein gültiger aufzuzeigen ist, ist eine Hauptfrage innerhalb der \Rightarrow „Vielteilungen“. [s. a. \Rightarrow Selbstbegründungsproblem der Dreiteilungshypothese]

Beispiele für eine Dreiteilung: Sind drei voneinander verschiedene „Teile“ eines vermuteten dreiteiligen Zusammenhangs in einem „Ganzen“ als solche vorgegeben und erfüllen diese Teile gemäß ihren Vorgaben die drei \Rightarrow Dreiteilungsbedingungen, sind diese als eine korrekte Dreiteilung im Sinne der Hypothese aufgewiesen. Mit den Dreiteilungsbedingungen wird so allerdings nur die formale Korrektheit einer Dreiteilung geprüft. Hinsichtlich einer korrekten Prüfung ist es deshalb völlig irrelevant, ob die Vorgaben auch in der Sache korrekt sind oder ob das Ergebnis in der Sache einen Sinn ergibt. Was beides gleichwohl nicht ausgeschlossen, aber eben eine andere Frage ist. [einführende Auseinandersetzung mit der Beispiel-Problematik bereits in den \Rightarrow „Grundlagen“, Kap. II ff. / zur allgemeinen Problematik praktischer Beispiele siehe

Ende der
Leseprobe!